



## BUNDESDENKMALAMT

Hofburg, Säulenstiege  
1010 Wien

T +43 1 53415 DW

F +43 1 53415 252

E [service@bda.at](mailto:service@bda.at), [www.bda.at](http://www.bda.at)

**GZ:** BDA-10308/obj/2015/0001-allg (bei Beantwortung bitte angeben)

**Betreff:** 1140 Wien  
Penzinger Straße 70  
Kapelle hl. Rochus und Sebastian  
Stellung unter Denkmalschutz

*Empf. 3.3.2015*

An

- a) die Römisch-katholische Pfarrkirche zum heiligen Jakob zu Penzing, Diesterweggasse 19-21, 1140 Wien
- b) den Landeshauptmann und Bürgermeister von Wien, p. A. MA 19, Niederhofstraße 23, 1121 Wien
- c) den Magistrat der Stadt Wien, MA 7, Friedrich Schmidt-Platz 5, 1080 Wien

Das Bundesdenkmalamt teilt Ihnen im Sinne der §§ 37 und 45 Abs. 3 des Allgemeinen Verwaltungsverfahrensgesetzes 1991 mit, dass es beabsichtigt, die Kapelle hl. Rochus und Sebastian in Wien, 14. Bezirk, Penzinger Straße 70, Ger. Bez. Fünfhaus, Gst. Nr. 179, EZ 115, KG 01210 Penzing wegen ihrer geschichtlichen, künstlerischen und kulturellen Bedeutung gemäß §§ 1 und 3 des Bundesgesetzes vom 25. 9. 1923, BGBl. Nr. 533/23 (Denkmalschutzgesetz), in der Fassung BGBl. I Nr. 92/2013, wegen öffentlichen Interesses an ihrer Erhaltung unter Denkmalschutz zu stellen.

Die Erhebungen von HR Univ. Doz. Dr. Friedrich Dahm und Dr. Inge Podbrecky für die Unterschutzstellung haben zu beiliegendem Amtssachverständigengutachten geführt. Dort finden sich auch die entsprechenden Literaturhinweise.

Sie haben Gelegenheit, zu diesem Ergebnis des Ermittlungsverfahrens und zu der beabsichtigten Unterschutzstellung innerhalb von vier Wochen nach Zustellung dieser Verständigung beim Bundesdenkmalamt schriftlich oder mündlich Stellung zu nehmen. Nach Ablauf der erwähnten Frist einlangende Stellungnahmen können nur berücksichtigt werden, falls das Ermittlungsverfahren nicht bereits abgeschlossen ist.

Die Unterschutzstellung hätte insbesondere zur Folge, dass die Zerstörung der Kapelle sowie jede Veränderung, die deren Bestand, überlieferte Erscheinung oder künstlerische Wirkung beeinflussen könnte, der Bewilligung des Bundesdenkmalamtes bedürfte.

Postanschrift:  
Bundesdenkmalamt  
Hofburg, Säulenstiege  
1010 Wien  
Österreich

T +43 1 53415 0  
F +43 1 53415 252  
[service@bda.at](mailto:service@bda.at)  
[www.bda.at](http://www.bda.at)

Bankverbindung:  
BAWAG-PSK  
IBAN: AT07 0100 0000 0503 1050  
BIC: BUNDATWW

DVR: 0768081  
UID: ATU 379 80 501

Die Tatsache der Unterschutzstellung ist gemäß § 3 Abs. 3 Denkmalschutzgesetz über Mitteilung des Bundesdenkmalamtes im Grundbuch von Amts wegen ersichtlich zu machen. Die Eintragung ins Grundbuch hat bloß deklaratorischen Charakter und mit ihr sind keine weiteren Rechtswirkungen verbunden.

Es wird darauf hingewiesen, dass auch nach der Stellung unter Denkmalschutz Veränderungen an dem genannten Objekt vorgenommen werden können, wenn vorher die Bewilligung des Bundesdenkmalamtes eingeholt und erteilt wird.

Zu einer Veräußerung bedürfte es keiner derartigen Bewilligung, doch wird der einmal verfügte Denkmalschutz durch einen Eigentumswechsel nicht berührt; bei einer Veräußerung ist/sind daher dem Bundesdenkmalamt der/die Erwerber/innen namhaft zu machen.

Beilage: Amtssachverständigengutachten

Wien, am 26. Februar 2015

Für die Präsidentin:

Mag. Christian Herwig  
Verwaltungsdirektor

(elektronisch gefertigt)

Signaturwert	47643ec3a8a441a790980a646fd06a85	
	Unterzeichner	Bundesdenkmalamt
	Datum/Zeit-UTC	02.03.2015 10:32:57
	Aussteller-Zertifikat	CN=A-sign-corporate-light-02, OU=A-sign-corporate-light-02, O=A-Trust Ges. f. Sicherheitsysteme im elektr. Datenverkehr GmbH, C=AT
	Serien-Nr.	914040166839
	Methode	
	Parameter	
Prüfinformation	Informationen zur Prüfung der elektronischen Signatur finden Sie unter: <a href="http://www.signaturpruefung.gv.at">http://www.signaturpruefung.gv.at</a> Informationen zur Prüfung des Ausdrucks finden Sie unter: <a href="http://www.bda.at">http://www.bda.at</a>	
Hinweis	Dieses Dokument wurde amtssigniert. Auch ein Ausdruck dieses Dokuments hat gemäß § 20 E-Government-Gesetz die Beweiskraft einer öffentlichen Urkunde.	

Postanschrift:  
Bundesdenkmalamt  
Hofburg, Säulenstiege  
1010 Wien  
Österreich

T +43 1 53415 0  
F +43 1 53415 252  
[service@bda.at](mailto:service@bda.at)  
[www.bda.at](http://www.bda.at)

Bankverbindung:  
BAWAG-PSK  
IBAN: AT07 0100 0000 0503 1050  
BIC: BUNDATWW

DVR: 0768081  
UID: ATU 379 80 501



**BUNDESDENKMALAMT**  
Landeskonservatorat für Wien

Hofburg, Säulenstiege  
1010 Wien

T +43 1 53 415 100

F +43 1 53 415 5180

E [wien@bda.at](mailto:wien@bda.at) [www.bda.at](http://www.bda.at)

**GZ:** BDA-10308/obj/2015/0001-allg (bei Beantwortung bitte angeben)  
**Betreff:** 1140 Wien, Penzinger Straße 70, Kapelle hl. Rochus und Sebastian

### Amtssachverständigen-Gutachten

Stellung unter Denkmalschutz

Kapelle hl. Rochus und Sebastian  
1140 Wien, Penzinger Straße 70  
EZ 115  
Grundstücksnummer 179 (Kapelle), KG Penzing

Befund

Geschichte

Die Kapelle wurde 1660 auf Initiative von Pfarrer Gregor Einwang (Pfarrer 1657-1662) errichtet, da die etwas abseits vom Dorf Penzing gelegene Pfarrkirche St. Jakob 1660 dreimal ausgeraubt worden war. Für die Errichtung einer im Ort gelegenen Kapelle bat Einwang den Landesfürsten um Unterstützung; als Erbauer wird Georg Gerstenbrand genannt (Wohlrab 1985, 151f.), über den sonst wenig bekannt ist. Die ggst. Kapelle hat äußerlich große Ähnlichkeit mit der wohl ebenfalls kreuzförmig angelegten Friedhofskapelle St. Augustin (fälschlich St. Rochus genannt) auf dem einstigen Bürgerspitalsfriedhof, dann Armesünderfriedhof, vor der Karlskirche (Ansicht von Salomon Kleiner 1737, [http://www.vivaldi-daedalus.eu/images/1\\_20\\_xx.jpg](http://www.vivaldi-daedalus.eu/images/1_20_xx.jpg)).<sup>1</sup> Die Widmung der ggst. Kapelle an die Pestheiligen hängt wohl mit einer Pestepidemie zusammen, die in Penzing 1645 zahlreiche Opfer gefordert hatte

<sup>1</sup> Die Augustinuskapelle wurde auf Initiative des Wiener Bürgers Augustin Hirneis 1638 errichtet, Czeike 1992, 198. Das Patrozinium leitet sich vom Namenspatron des Stifters ab.

(Wohlrab 109). 1683 wurde die Kapelle durch die Türken beschädigt, 1739 von Pfarrer Hörnigk mit einem großen Kruzifix aus der Kirche St. Jakob ausgestattet, im 18. Jahrhundert von den Kaufleuten Johann Perinet und Johann Nikola renoviert, 1780 sowie 1842-45 neuerlich renoviert und 1974/75 restauriert (Dehio 1996, 285<sup>n</sup>, Czeike 1995, 682<sup>n</sup>). Die historische Bebauung im Anschluss an die Kapelle wurde im 3. Viertel des 20. Jahrhunderts durch einen Wohnbau ersetzt.

## Beschreibung

Der sehr hoch und schmal proportionierte Bau hat den Grundriss eines griechischen Kreuzes mit seichten Kreuzarmen und vorgelegtem Emporenjoch. Der Raum ist in ein geschlossenes Rechteck eingestellt, so dass das Äußere keinen Schluss auf das Innere zulässt. Dieses Einschließen von Räumen in eine geschlossene rechteckige Raumschale ist ein im Wiener Frühbarock übliches Konzept; es wurde z.B. an der Leopoldskirche auf dem Leopoldsberg (1679) angewandt, wo der Hauptraum ebenfalls als griechisches Kreuz gestaltet wurde, kam aber auch an Langhausbauten zum Einsatz (z. B. Wien 4, Paulanerkirche, 1627-51).

Die südliche Volutengiebfassade liegt in der Straßenflucht der Penzinger Straße an der Ecke zur Diesterweggasse. Die Mittelachse der Fassade wird von einem Rechteckportal, einem Putzschnittfeld mit barockem Rahmen und rezenter Darstellung des hl. Rochus sowie einem Rundbogenfenster betont. Diese Mittelachse wird von zwei hohen, schlanken toskanischen Pilastern flankiert, die ihrerseits von je zwei weiteren Pilasterschichten hinterfangen werden. Mit kurzem Abstand folgen beiderseits zwei weitere Pilaster, die jeweils gegen die Mitte einfach hinterlegt wurden. Dieses System unterschiedlicher Ebenen und Schichtungen wird durch die markanten Verkröpfungen des hohen Gebälks, das den Fassadenspiegel abschließt, deutlich gemacht. Die Baukanten werden durch Nutungen eingefasst. Über dem Gebälk liegt ein Giebel mit einer mittleren Pilasterädikula, deren Lisenen die Schichtung des Mittelteils plastisch abgeschwächt wiederholen. Zwei Voluten schaffen die seitlichen Verbindungen zum Gebälk. Über dem Giebel erhebt sich ein quadratischer Fassadenreiter mit Zwiebelhelm.

Die westliche Seitenfront an der Diesterweggasse ist bis auf die Nutung der Kanten und ein Traufgesims ungliedert.

Inneres. Die Kapelle hat den Grundriss eines griechischen Kreuzes mit seichten Armen, flachem Chorschluß und vorgelegtem Eingangsjoch mit tonnenunterwölbter Musikempore. Vier mächtige dreiseitige Pfeiler mit Rundbogennischen tragen das Platzgewölbe der Vierung. Die seitlichen Schildbögen ruhen auf breiten pilasterartigen Vorlagen, die mit den Vorlagen der Pfeiler über markant verkröpfte, kleinteilig profilierte Gesimse verbunden sind, so dass hier

Hybride zwischen Wandpfeilern und Wandvorlagen bestehen. Das geschichtete Gliederungssystem führt das Prinzip der Fassade im Innenraum weiter.

Unter der Empore betritt man den Zugang zum Musikchor, zum Dachstuhl und zum Dachreiter. Ab der Empore besteht eine sehr schmale hölzerne Wendeltreppe aus ineinander gesteckten Stufen-Spindel-Bauteilen, die wahrscheinlich in das ausgehende 17. oder frühe 18. Jahrhundert zu datieren ist. Aus dieser Zeit stammen auch der bemerkenswerte hölzerne Dachstuhl mit seinen Holzverbindungen (mit rezenter Lattung) und der Dachreiter.

Ausstattung und Einrichtung. In den Nischen der Vierungspfeiler befinden sich vier weiß gefasste Figuren aus der Zeit um 1780 (Tobias und der Engel, hl. Anna und Maria, Bernhard von Clairvaux und Kardinal mit Doppelkreuz). Altarwand und Gewölbe wurden im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts ausgemalt. Die Altarwand enthält eine aufwändige Architekturmalerei mit korinthischen Pilastern, perspektivisch fortgeführtem Gebälk und Scheinöffnung mit Heiliggeisttaube sowie ein großformatiges Wandaltarbild einer Kreuzigung mit Maria und Johannes. Das plastische Kruzifix wurde 1739 aus der Pfarrkirche St. Jakob übertragen. Darunter steht ein barocker Sarkophagaltar des 18. Jahrhunderts mit Ädikulatabernakel und flankierenden Engelsfiguren. An der Westwand wurde eine Empire-Kanzel aus der Zeit kurz vor 1800 mit vergoldetem Dekor (Gesetzestafeln, Heiliggeisttaube) angebracht. Die Musikempore hat eine Empire-Brüstung aus Holzbalustern. Die Orgel wurde laut Inschrift 1794 von Joseph Effinger gebaut und um 1900 durch ein separates Pedalwerk mit einem Register erweitert. Sie verfügt über ein Empire-Gehäuse mit in die Brüstung integriertem, geschweiftem Pfeifenkasten mit Instrumentenreliefs und figuralem Dekor (König David, Putten), das vermutlich anlässlich der Erweiterung einheitlich neu gefasst wurde. Das Werk wurde 1934 und 1955 von der Firma Kauffmann renoviert. An den Seitenwänden bzw. unter der Empore befinden sich Leinwandbilder (Hl. Rochus mit Pestkranken bez. Joh(ann) Höfel 1844; Ecce Homo, 17. Jahrhundert).

### Gutachten/Bewertung

Die Kapelle hat geschichtliche, künstlerische und kulturelle Bedeutung.

### Geschichtliche Bedeutung:

Diese besteht in der historischen Bedeutung des Gebäudes für Pfarre und Ortschaft Penzing und seine Orts- und Baugeschichte.

Außerdem ist die Kapelle einer der wenigen im 17. Jahrhundert in den Vororten neu errichteten Sakralbauten. Trotz der zahlreichen Klostergründungen in Folge der Gegenreformation wurden

im 17. Jahrhundert in den Wiener Vororten kaum Sakralbauten ex novo errichtet. Die so genannte Klösteroffensive der Habsburger, vom Kaiserhaus als Rekatholisierungsmaßnahme mittels Ansiedlung neuer Orden eingeführt, war vor allem auf Innenstadt und Vorstädte konzentriert (1614 Barmherzige Brüder, 1622 Kapuziner, 1623 Karmeliter, 1627 Paulaner, außerdem Schwarzspanier, Serviten usw., Egger 1973, 16<sup>ly</sup>). Im Bereich der Vororte wurde im 17. Jahrhundert nur das ursprüngliche Augustinereremitenkloster Mariabrunn und das Kamaldulenser Kloster auf dem Kahlenberg durch Stiftungen Kaiser Ferdinands II. gegründet. Die ggst. Kapelle ist der einzige Sakralbau des 17. Jahrhunderts in den Vororten, der auf Initiative einer Pfarre neu errichtet wurde.

Weiters hat das Objekt durch seine hohe typologische und formale Ähnlichkeit zur nicht mehr existierenden Kapelle auf dem aufgelassenen Bürgerspitalsfriedhof in Wien I. historischen Dokumentcharakter.

### Künstlerische Bedeutung

Die künstlerische Bedeutung der Kapelle besteht in der hohen Qualität ihrer Raum- und Fassadengestaltung und damit in ihrer Bedeutung für den Sakralbau des Frühbarock in Wien und insbesondere in den Wiener Vororten. Die Fassade folgt in ihrem Schema - hoher dreiteiliger Spiegel mit großer Pilastergliederung und über einem markanten Gebälk aufgesetzter Volutengiebel – einer zweiten Kirchenfassade im 14. Bezirk, und zwar der ehemaligen Kloster-, jetzigen Pfarr- und Wallfahrtskirche Mariabrunn. In der Detailgestaltung gibt es zahlreiche deutliche Übereinstimmungen: Die hohen, schlanken toskanischen Pilaster sind an beiden Fassaden gleichartig zur Mitte hin in ihrer Plastizität gesteigert, Gebälkausbildung und -profilierung sind fast identisch, und die Giebelvoluten sind an beiden Fassaden nach unten ausgerichtet. Das Mariabrunner Gliederungssystem wurde verkleinert auf die Rochuskapelle übertragen, indem unter Beibehaltung der hohen Proportionierung die geschichteten Pilaster enger gesetzt und die Wandfelder dazwischen dadurch verschmälert wurden. Mariabrunn, 1639-53 als kaiserliche Wallfahrtskirche erbaut und u.a. von Kaiser Ferdinand III. bestiftet, wurde von „D. Corlon“, sehr wahrscheinlich Domenico Carlone (ca. 1615 bis 1679), vollendet (Dehio 1996, 280<sup>y</sup>). Carlone war für die Familie Abensperg-Traun, aber auch für den Wiener Hof (Amalienburg, Leopoldinischer Trakt) tätig.

Sowohl die Fassadenähnlichkeiten als auch die relative Nähe Penzings zu Mariabrunn sprechen für eine Zuordnung der Rochuskapelle an den Umkreis der Wiener Hofbaumeister der Mitte des 17. Jahrhunderts um Filiberto Lucchese und Domenico Carlone.

Die Diskrepanz von Fassade und Innenraum – letzterer kann an der Fassade der Rochuskapelle, die den Raumschnitt eines Saalbaus suggeriert, nicht nachvollzogen werden –

ist ein typisches Gestaltungsmerkmal der Architektur des mittleren 17. Jahrhunderts in und um Wien. Die Brigittakapelle von Filiberto Lucchese, erbaut 1645-51 als Stiftung Kaiser Ferdinands III., hat einen kreisrunden Innenraum und einen achteckigen Außenbau. Ähnliches gilt für die um 1690 erbaute Leopoldskapelle der Kirche Maria Hietzing (Dehio 1996, 177). Die Wiener Servitenkirche, mit der der Ovalgrundriß nach römischem Vorbild (Vignola, Sant'Andrea in Via Flaminia) für den Wiener Sakralbau adaptiert wurde, hat einen rechteckigen Außenumriß. Die ggst. Rochuskapelle mit Kreuzgrundriß und Rechteckummantelung ist nicht nur Teil dieser Tradition, sie reiht sich auch unter die wenigen Beispiele frühbarocker sakraler Zentralbauten in Österreich ein.

Die Kapelle ist daher wichtiger Bestandteil des qualitativollen künstlerischen Erbes des Wiener und österreichischen Frühbarock.

Hohe Bedeutung kommt auch der Orgel zu, die in Aufbau, Spielwerk und Gestaltung durch außerordentlichen Aufwand und sehr guten Erhaltungszustand auffällt. Die Orgel ist ein seltenes und hervorragendes Beispiel des spätbarocken Orgelbaus in Wien, das sich in hohem Maß in originaler Substanz und ursprünglicher Klanggestalt erhalten hat.

#### Kulturelle Bedeutung

Die kulturelle Bedeutung der Rochuskapelle basiert auf ihrer Funktion als Mittel- und Brennpunkt des Penzinger Abschnitts der Linzer Straße, einer historischen Fernverkehrsstraße nach Westen.

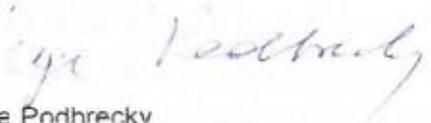
Eine weitere Bedeutung hat die Kapelle als wahrscheinlich einziger frei stehender Sakralbau mit einem Pestheiligen-Patrozinium in Wien. Die bereits erwähnte Augustinuskapelle auf dem Bürgerspitalsfriedhof ist nicht erhalten; ihre fälschliche Bezeichnung als Rochuskapelle (Czeike 1992, 159<sup>v</sup>) hat vermutlich mit der traditionellen Funktion des Heiligen als Patron der Kranken- und Siechenhäuser zu tun.

([https://www.heiligenlexikon.de/BiographienR/Rochus\\_von\\_Montpellier.htm](https://www.heiligenlexikon.de/BiographienR/Rochus_von_Montpellier.htm))

Friedhöfe waren oft den Pestheiligen (Rochus, Verehrung seit dem 15. Jahrhundert; Sebastian, Rosalia) geweiht und enthielten Kapellen entsprechender Patrozinien. In Überschneidung mit der traditionellen Verwendung von Zentralbautypen für Grabbauten und Mausoleen (z.B. Salzburg, Gabrielskapelle, Mausoleum des Fürsterzbischofs Wolfdietrich von Raitenau; Graz, Grabkapelle Ferdinands II., Pietro de Pomis, 1617-36) wurden Rochus- und Sebastianskapellen oft als runde oder kreuzförmige Zentralbauten errichtet (rund: Rochuskapelle, so genannte „Wutzelburg“, Mannersdorf an der March, 17. Jh.; Kapelle in Fulnek/Mähren, 17. Jh.; kreuzförmig: Kapelle hl. Sebastian und Rochus, Mikulov/Nikolsburg, Mähren, 1623; Sebastianskirche Mariazell, Domenico Sciassia, 1644). In diese typologische Tradition reiht

sich die ggst. Kapelle als einzige in Wien ein, so dass sie ein bedeutendes Beispiel für den frühbarock-gegenreformatorischen Rochus-Kult in Wien darstellt.

Literatur siehe Endnoten.

  
Dr. Inge Podbrecky  
Amtsachverständige

<sup>1</sup> Wohlrab 1985: Herta Wohlrab, Penzing, Wien: Jugend und Volk.

<sup>2</sup> Dehio 1996: Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs, Wien 10-19 und 21-23, Wien-Horn: Berger Verlag.

<sup>3</sup> Czeike 1995: Felix Czeike, Wien Lexikon, Band 4, Wien: Kremayr & Scheriau.

<sup>4</sup> Egger 1973: Gerhard Egger, Von der Renaissance bis zum Klassizismus, in: Verein für Geschichte der Stadt Wien (Hg.), Geschichte der Stadt Wien, Neue Reihe, Band VII,3, Wien: Selbstverlag des Vereins,

<sup>5</sup> Dehio 1996: Bundesdenkmalamt (Hg.), Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs, Wien, X-XIX und XXI bis XXIII, Wien: Anton Schroll & Co.

<sup>6</sup> Czeike 1992: Felix Czeike, Historisches Lexikon Wien, Band 1, Wien: Kremayer & Scheriau.